

Hochbauten der oberschlesischen Eisenbahnen.

Von Reichsbahnrat Grossart, Reg.- und Baurat a. D., Oppeln.*)

(Hierzu die Abb. S. 718.)



Is monumentalstes Verwaltungsgebäude der oberschles. Eisenbahnen ist bereits dasjenige der Reichsbahndirektion in Oppeln dargestellt worden. Hier soll als ein kleinerer Bau das Dienstgebäude der Eisenbahnämter in Beuthen, das noch vor dem Kriege entstanden ist, zur Veröffentlichung gelangen. In

Beuthen O./S. wurde in den Jahren 1914/15 ein Gebäude für zwei Betriebsämter und ein Verkehrsamt mit drei Wohnungen für die Amtsvorstände und mit Erweiterungsmöglichkeit für ein viertes Amt errichtet. Vor dem Kriege konnte man im allgemeinen für das Heim einer Lokalbehörde einen größeren Aufwand sich erlauben als heute für viele Bauten, die für Provinzialbehörden bestimmt sind. Trotzdem wird man die Gesamthaltung des architektonischen Ausdrucks als nicht aufdringlich bezeichnen können. Eine gewisse behördliche Würde ist gewahrt (Abb. 1 unten, u. Abb. 2, S. 714). Die Fassaden haben grauen Edelputz erhalten; die Eingänge, Fenster und wichtigen Architekturglieder sind aus gelblichem schlesischen Sandstein hergestellt. Eine Terrassenanlage bindet das Gebäude an die ansteigende Straße.

Neben Beuthen sollten auch die Städte Leobschütz und Rybnik neue Dienstgebäude für Eisenbahnämter erhalten. Der Krieg verzögerte die Ausführung der bereits fertigen Entwürfe, und die Teilung Oberschlesiens ließ die Pläne in der Versenkung verschwinden. Dafür aber tauchten andere große Aufgaben empor, die alle in kürzester Frist bewältigt werden mußten. Es war dies in erster Linie der Bau von Empfangsgebäuden.

2. Empfangsgebäude.

Während Verwaltungs- und anderen Zwecken dienende Gebäude im großen und ganzen auf lange Zeit in der Form erhalten bleiben, in der sie entworfen sind, und ihre Lebensdauer allein von ihrem baulichen Zustande abhängt, muß bei Bahnhofs-Empfangsgebäuden damit gerechnet werden, daß in absehbarer

Zeit Veränderungen eintreten können, die die äußere und innere Gestaltung einschneidend beeinflussen. In vielen Fällen wird auch der ganze Bau bei rascher Verkehrsentwicklung oder bei sich völlig ändernden betrieblichen Verhältnissen der Spitzhacke schon vorzeitig zum Opfer fallen. Der entwerfende Architekt wird daher mehr als bei anderen Gebäudegattungen die voraussichtliche künftige Entwicklung mit in Rechnung stellen müssen. Wir bringen aus der Fülle der in den letzten Jahren vor und nach dem Kriege ausgeführten neuen Empfangsgebäude einige Beispiele.

Bei den kleinen Bahnhofsgebäuden auf dem flachen Lande hat man ebenso wie in den anderen Direktionsbezirken auch in Oberschlesien versucht,

*) Vgl. den Aufsatz in Nr. 83 vom 16. 10. 26. —



Abb. 1. Haupteingang vom Dienstgebäude der Eisenbahnämter in Beuthen O./S.



Abb. 2. Dienstgebäude der Eisenbahnämter in Beuthen O./S.

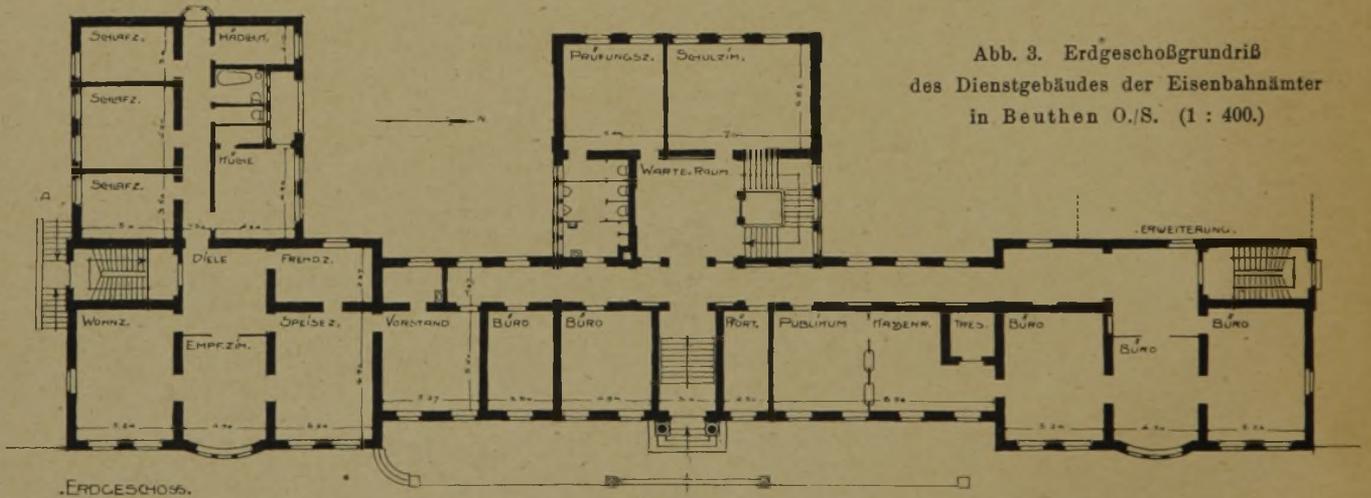


Abb. 3. Erdgeschoßgrundriß des Dienstgebäudes der Eisenbahnämter in Beuthen O./S. (1 : 400.)

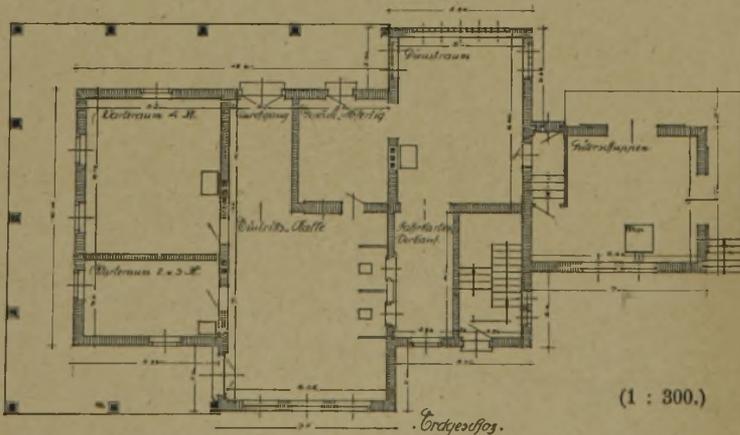


Abb. 4. Grundriß vom Empfangsgebäude des Bahnhofes Petershofen.

durch Pflege und Weiterentwicklung bodenständiger Bauweise unter Verwendung heimischer Baustoffe sich in den Rahmen des Ortsbildes und der Landschaft einzufügen. So auch bei dem wiedergegebenen Empfangsgebäude Petershofen. Kurz vor dem Kriege wurde die Strecke Annaberg O./S. — Hultschin im sogenannt. Hultschiner Ländchen in Angriff genommen. Für

Petershofen war Rücksicht auf starken Ausflüglerverkehr zu nehmen. Der Grundriß (Abb. 4, links) und die Aufnahme (Abb. 13, S. 718) lassen den Aufbau mit Holzhallen, unter denen die Ausflügler bei Unwetter Schutz finden sollen, und mit verbrettertem Giebel erkennen. Außer in Hultschin und Petershofen sind die Bahnhofsbauten dieser Neubaustrecke nicht mehr zur Ausführung gekommen. Auf Grund des Friedensvertrages ist das Hultschiner Ländchen an die Tschechoslowakei gefallen, so daß sich heute das Empfangsgebäude in fremden Händen befindet.

An eine Zeit schwerster Bedrängnis der deutschen obereschles. Bevölkerung erinnert das Stationsgebäude Groß-Stein. Am 3. Mai 1921, kurz nach der Abstimmung, bei der sich etwa zwei Drittel der Stimmberechtigten für Deutschland entschieden hatten, brach der dritte obereschles. Polenaufstand unter den Augen der interalliierten Regierungskommission aus. Bei örtlichen Kämpfen wurden viele Bahnanlagen zerstört, darunter auch einige Empfangsgebäude. Noch während die Direktion sich in Kattowitz befand, wurde mit der Bearbeitung der Ersatzbauten begonnen und schon im

nissen, das den künstlerischen Wettbewerb mit unseren neueren Bauten wohl aufnehmen konnte. Es mußte aus betrieblichen Gründen einem Neubau weichen, der aber an eine andere Stelle verlegt wurde. Wie der Lageplan (Abb. 5, S. 715) zeigt, steht der Neubau einigermaßen in der Achse der Wilhelmstraße, der zum Ringe führenden Hauptstraße. Gemessen am früheren Zustand ist die Lage des Neubaus sowohl verkehrstechnisch wie städtebaulich gegen die frühere Lage

Industriebezirks kaum umgehen läßt. Die den Hallen und Wartesälen vorgelagerten Nebenräume schließen sich nach dem Vorplatze hin zu einem langgestreckten, schmalen Gürtel zusammen, der sich durch seinen Baustoff (blaurote Eisenklinker) von den hohen braun-geputzten Mauern des Hauptbaues stark abhebt (Abb. 9, unten). Einfachheit herrscht außen und innen. Alles spiegelt unsere ernste Zeit wieder. Die Wände der beiden Schalter- und der Sperrhalle werden durch



Abb. 8. Blick auf die Schalterhalle vom Bahnhof Gleiwitz mit der geplanten Bebauung des Bahnhofsvorplatzes.



Abb. 9. Empfangsgebäude Bahnhof Gleiwitz. Ansicht am Vorplatz.

des Empfangsgebäudes wesentlich günstiger. Das Bahnhofsgebäude schließt nunmehr in würdiger Form die Wilhelmstraße ab und ermöglicht eine klare und übersichtliche Verbindung mit dem Stadtinnern.

Das neue Empfangsgebäude gehört in Form und Anlage zu den Durchgangsbahnhöfen mittlerer Größe, wie sie sich in den drei letzten Jahrzehnten herausgebildet haben. Das Gebäude besitzt allerdings zwei Schalterhallen (Abb. 6, S. 715), da sich eine besondere Schalterhalle 4. Klasse bei der Eigenart des oberschles.

künstlerische Reklame nach und nach eine immer reichere Belebung erfahren (Abb. 10 u. 11, S. 717).

Der erste Spatenstich erfolgte Ende April 1923. Nach vielen Verzögerungen durch schwierige Gründungen, Streiks und Geldmangel wurde die Anlage Ende 1925 in Benutzung genommen.

Mit der Aufstellung der endgültigen Entwurfs- und Ausführungszeichnungen und mit der örtlichen Bauleitung war der Reichsbahnrat Heß betraut; ihn unterstützte der Arch. Dipl.-Ing. Hettler.

Daß vor dem Neubau eine durch Abbruch der vorhandenen Gebäude frei gemachte Fläche in Form etwa eines Dreiecks liegt, ist ein selten günstiger Umstand. Wie diese Fläche nach städtebaulichen Gesichtspunkten bebaut werden soll und welches Bild sich ergeben wird, geht aus dem Lageplan und der Federzeichnung hervor (Abb. 8, S. 716). Letztere

den anderen Gebäuden in Einklang zu bringen ist, vollständig verdecken. Die Verkehrsverhältnisse auf dem Vorplatze werden nicht ungünstige sein. Für Fahrzeuge und Fußgänger sind drei Ausfalltore nach Nordwesten, Südwesten und Südosten vorhanden neben zwei Durchgängen nach der Neudorfer Straße und nach der Grabenstraße, die nur von Fußgängern benutzt werden



Abb. 10. Empfangsgebäude Bahnhof Gleiwitz. Schalterhalle.



Abb. 11. Empfangsgebäude Bahnhof Gleiwitz. Wartesaal 2. Klasse.

zeigt nur den kleinen dreieckigen, aber sicherlich reizvollen Platz. Dahinter liegt der geschlossene eigentliche Platz mit dem Mittelteil des Empfangsgebäudes als Abschluß des Bildes. Die Postverwaltung wird noch in diesem Jahre mit ihrem Neubau den Bahnhofsvorplatz nach Nordwesten abschließen und gleichzeitig die höher als der Vorplatz liegende Eilgutanlage, die mit ihrem flachen Dache ja nur schwer mit

können. Erfreulicherweise hat die Stadtverwaltung die Bedeutung der beabsichtigten Ausgestaltung des Vorplatzes erkannt und auch ihrerseits keine Opfer gescheut, um alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Wenn erst einmal der Bahnhofsvorplatz von einheitlichen Gebäudegruppen umschlossen ist, wird Gleiwitz eine Eingangspforte zur Stadt haben, die einen bedeutenden und eindrucksvollen Auftakt nicht verkennen läßt. —

Wandlungen der Baukunst im Lichte der deutschen Kultur.

Von Professor J. Wienkoop, Darmstadt.

(Schluß aus Nr. 86. Hierzu die vorausgeschickten Abb. 2—4 in Nr. 86.)



Über das Primat des Gesetzmäßigen. Ein Geheimnis schwebt über allen Werken der Baukunst, des Handwerks und des Gewerbes — soweit sie einer Zeit angehören, die mit dem XVIII. Jahrh. zu Ende ging.

Es ist etwas Seltsames, weil es Menschen gibt, die es sehen, und solche, die es nicht sehen. Aber es ist da, weil es im Ewigen seinen Ursprung hat. Es ist zu sehen

der vollkommenen Leistung lösen will. — Das Parthenon ist Erzeugnis der zu einem Standard gesteigerten Auslese. — Die Standards sind Sache der Logik, Analyse, des Studiums; sie wachsen auf dem Boden eines richtig gestellten Problems. — Die experimentelle Erfahrung legt den Standard endgültig fest.“

Soweit Le Corbusier — und er beweist es mit seinen Sätzen, daß er das Problem in seiner Tiefe nicht erfaßt hat. —



Abb. 12.
Empfangsgebäude
Bahnhof
Groß-Stein.
Ansicht
vom Vorplatz.

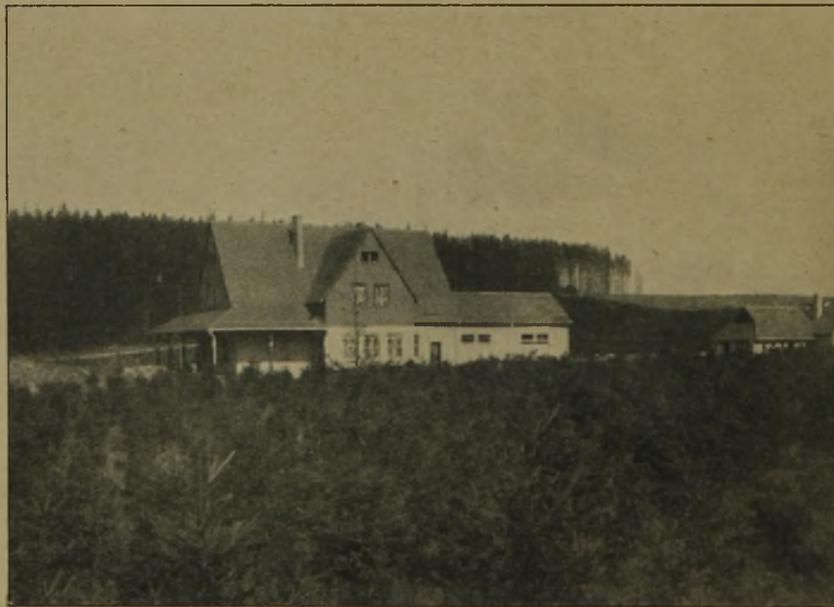


Abb. 13.
Empfangsgebäude
Bahnhof
Petershofen.
(Huldschiner
Ländchen.)

Hochbauten der oberschlesischen Eisenbahnen.

im Tempel, im Dome, im Bürgerhause; im Möbel und in allem Hausrat jener Zeiten.

In einem Kapitel seines Buches „Kommande Baukunst“ schreibt der Franzose Le Corbusier über das Parthenon: „Jeder Teil ist von entscheidender Bedeutung, bezeichnet das Höchstmaß von Präzision, von Ausdruck. Die Proportion läßt sich an ihm als absolutes Gesetz ablesen.“

Der Verfasser hat diesem Teile seines Buches die Überschrift: „Augen, die nicht sehen“ gegeben. Und hat folgende Leitsätze aufgestellt: „Man muß nach Aufstellung von Standards streben, wenn man das Problem

Es ist unmöglich, im Rahmen dieses Aufsatzes den Irrtum erschöpfend nachzuweisen — ich werde das an anderer Stelle tun — aber ich glaube, daß bei der Wichtigkeit des Problems die Vertreter und Verfechter des Internationalisierungsgedankens die Pflicht haben — eben im Interesse einer nationalen Kultur den Dingen und ihren Konsequenzen auf den Grund zu gehen.

Aber etwas Grundsätzliches soll an dieser Stelle doch gesagt werden: Der griechische Tempel ist nach einem Gesetz gebaut worden. Dieses Gesetz entstand nicht aus Logik, nicht aus Analyse; die Höhenleistung (Standard) ist nicht das Produkt experimenteller Er-

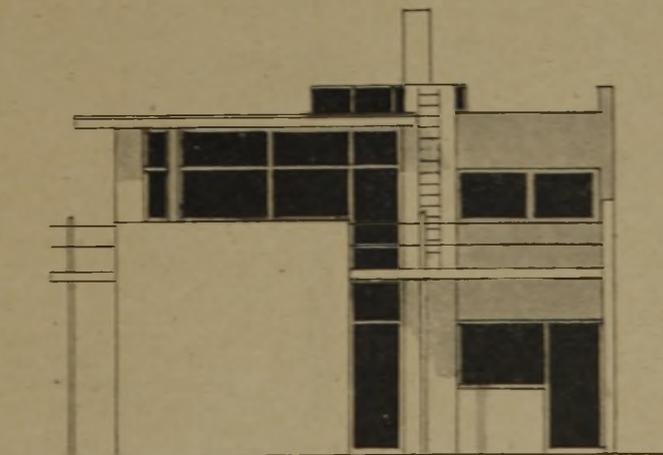
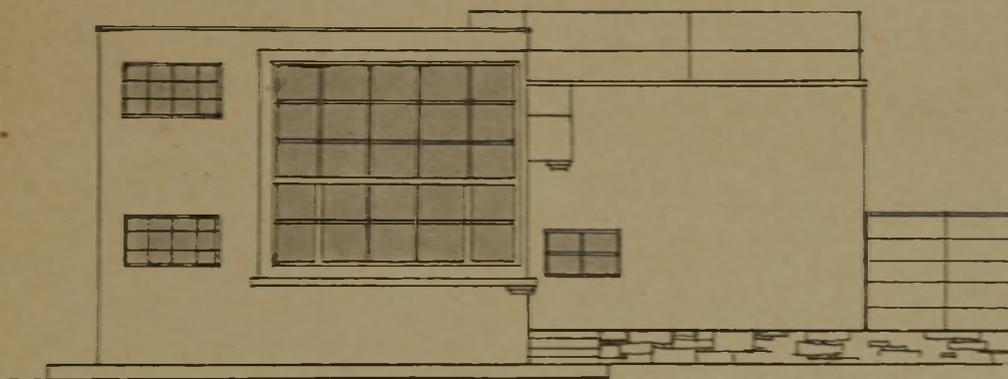
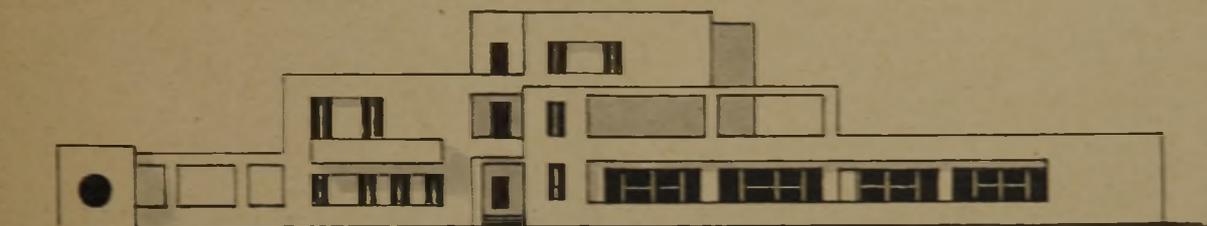
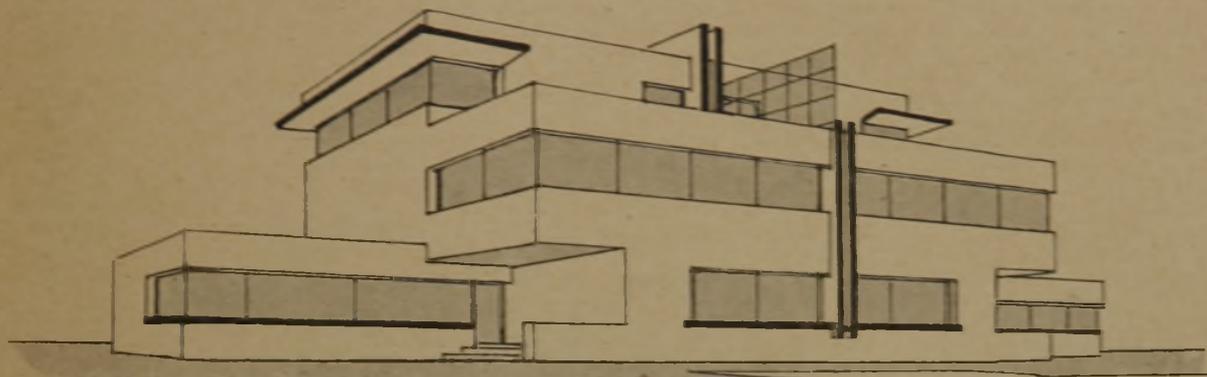
fahrung. So war es nicht, die Dinge liegen viel tiefer: — es muß einmal damit aufgeräumt werden, daß jeder glaubt sich berufen zu fühlen, über solche tiefen Probleme leichtfertige Dinge zu reden. —

Der griechische Tempel entstand nach einem Gesetz, das denen, die ihn schufen, nicht bewußt war. Ein Volk von ursprünglicher Kultur ist Träger dieses Gesetzes a priori, weil der innerste Zusammenhang mit der übernatürlichen Welt besteht; — so das Griechenvolk, so die

Realität. Das sich hieraus ergebende Kulturgut lebt fort als Erbe in den Generationen (Tradition).

Die Zersetzung des Kulturgutes und die Auflösung zur Zivilisation sind nicht unentrinnbares Fatum (wie Spengler behauptet), sie sind nur historische Tatsache, die aus dem Übergang von ursprünglichem Glauben zum subjektiven Erkennen abuleiten ist.

Mit anderen Worten — beim Griechenvolke war das perikleische Zeitalter der kulturelle Kulminationspunkt.



Zu Abb. 5 (oben).
Zwischen Baukörper, Mauerfläche und Öffnung keine organische Beziehung.
Verneinung des Gesetzmäßigen.

Zu Abb. 6 (darunter).
Gute Verteilung der Baumassen, schlechte Aufteilung der Flächen.

Zu Abb. 7 (hierüber).
Mißglückte Flächenaufteilung.

Abb. 5 (links).
Vollkommene Nichtachtung der architektonischen Grundgesetze.

frühen Germanen. Das unbewußte Schaffen nach diesem Gesetz ist das wesentliche Kriterium echter Kultur.

Echte Kultur ist nicht denkbar ohne Glauben; nicht was ein Volk glaubt ist entscheidend — sondern daß ein Volk glaubt. Vom Glauben unzertrennlich ist die Liebe; und diese Liebe, im höchsten Sinne — ist größer als alle Vernunft, sie ist die Quelle der Vernunft und die Schöpferin alles Seins und aller Zeit. (Fichte*.)

Das ist das Mysterium aller kulturellen Ursprünglichkeit und der diesem Zustand anhaftenden künstlerischen

Der Kampf zwischen Platon und den Epikureern endete mit dem Siege Epikurs — Epikur ist auf die Spitze getriebene, bewußte Lebenskunst — bei den Griechen und auch heute noch. Wir nennen es Zivilisation. —

Wer beim Betrachten der griechischen Tempel, Abb. 2 in Nr. 86, nichts als Säulen, Gesimse, Profile, Farben und Figuren sieht, mit dem kann ich nicht reden. Le Corbusier nennt die Proportion das absolute Gesetz — und das ist richtig. Ursprung und Konsequenz dieser Gesetzmäßigkeit müssen Primatstellung erhalten — d. h. es erscheint als kategorische Forderung für jede Schöpfung. —

Der internationalisierende Architekt verwischt den

*) J. G. Fichte. Anweisungen z. sel. Leben. —

Unterschied zwischen dem invarianten — ewiggültigen Gesetz einerseits und der Varianz der Form — kühn und selbstbewußt lehnt er jede Bindung ab:

So sprach in Frankfurt im althistorischen Römer vor einem Forum internationaler Städtebauer Stadtbaurator May diesen Satz:

„Wir lehnen grundsätzlich sowohl nach der technischen konstruktiven wie auch nach der ästhetischen Seite hin die Festlegung auf Grundsätze ab, die für vergangene Epochen, mit ganz anders gearteten Lebens- und Gestaltungsgesetzen zutreffend waren. Wir suchen unsere Bauten nach den Gestaltungsgesetzen zu bilden, wie sie die Entwicklung der modernen Technik uns gestattet, wie sie der Mensch, der unsere Zeit freudig bejaht, aus seinem Wesen herausgestaltet.“

Wer nicht zu denen gehört, die (mit Le Corbusier zu reden) „Augen haben, die nicht sehen“, der wird mir recht geben, daß die Arbeiten des „stil international“ alle dagegen verstoßen.

Aus der Nr. 86 beig. Abb. 3 u. d. Abb. 5—8, S. 719 tritt das klar heraus — ich will den Arbeiten nicht eine gewisse reizvolle Frische absprechen; es erscheint gar nicht so unmöglich, daß vielleicht durch eine heilsame Erkenntnis, oder durch das Eingreifen und Mitwirken nationaler Momente auch wieder jenes Wunder sich auswirkt, das schon so oft die erste, radikale Ungebärdigkeit abschleift und Gebilde schafft, die Kulturgut zeugende Kräfte zu Tage fördern. Das möchten wir gerne erhoffen — aber die Wendung muß sich national auswirken — weil jedes

Personal-Nachrichten.

Professor Dr. Ing. E. h. E. Högg, Dresden, der langjährige baukünstlerische Berater des Deutschen Hygiene-Museums hat sein Vorstandsamt niedergelegt, nachdem die Fragen des Bauplatzes und des Architekten durch den Beschluß, den Museumsneubau auf dem Gelände der Sekundo-Genitur zu errichten und Professor Wilhelm Kreis damit zu betrauen, endgültig gelöst sind. —

Dr.-Ing. E. Schwerin, Privatdozent in der Fakultät für Bauwesen an der Technischen Hochschule Charlottenburg, ist zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ernannt worden. —

Staatl. Hochschule für Handwerk und Baukunst, Weimar. Dr.-Ing. Max Mayer, bisher als beratender Ingenieur in Duisburg tätig, ist zum 1. Oktober 1926 an die neue staatliche Hochschule für Handwerk und Baukunst in Weimar berufen worden. Er übernimmt die Fächer Mathematik, Statik und Baukonstruktion sowie Betriebswirtschaft. —

Die Nachfolge von Muthesius. Das Ausscheiden von Geheimrat Hermann Muthesius aus dem preußischen Handelsministerium (s. unseren Aufsatz in Nr. 77/78 vom 25. September d. J.), in dem er bis zum 1. Oktober das Referat für das Kunstgewerbe- und Baugewerkschulwesen hatte, hat nun eine Teilung des Referates zur Folge gehabt. Das Referat für die Kunstgewerbeschulen wurde dem Ministerialrat Dr. Günther am Handelsministerium und das Referat für die Baugewerkschulen dem Oberstudienleiter der Baugewerkschule in Berlin-Neukölln, Professor Peters, übertragen. —

Wettbewerbe.

Im Wettbewerb Beethoven-Denkmal, Berlin, zu dem die Bildhauer Peter Breuer, Georg Kolbe, Rud. Belling, Hugo Lederer, Ludwig Manzel, Ernst Barlach, Edwin Scharff herangezogen waren, hat das Preisgericht, dem die Herren Prof. Dr.-Ing. Ludwig Hoffmann u. Reg.-Ob.-Brt. Matzdorff, Berlin, angehören, Folgendes einstimmig beschlossen:

„Das Preisgericht vermag nicht, der Stadt Berlin einen der eingereichten Modellentwürfe zur Ausführung zu empfehlen, weil keiner der Entwürfe der Ehrung Beethovens in Berlin voll gerecht wird. Das Preisgericht empfiehlt nunmehr für den gleichen Platz einen neuen Wettbewerb als allgemeinen Ideenwettbewerb mit Namensangabe der Bewerber auszuschreiben.“

Der Platz, auf dem das Denkmal errichtet werden soll, ist das Dreieck vor der Volksbühne (Bülow-Platz). —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Amtshaus in Wieselburg an der Erlauf (Nieder-Österreich) erhielten: I. Preis der Entwurf mit dem Kennw. „Kastanie“, Verf.: Ziv.-Arch. Josef Hofbauer und Will. Baumgarten, Wien; II. Preis der Entwurf mit dem Kennw. „Ratsherr“, Verf.: Arch. Z. V. Anton Valentin, Wien; III. Preis der Entwurf mit dem Kennw. „Platzwand“, Verf.: Arch. T. V. Tamussino, Mödling; IV. Preis der Entwurf mit dem Kennw. „Spar-

Volk, das sich behaupten will — und das deutsche Volk muß sich behaupten — wer darf daran rütteln? — seine nationale Eigenart bewahren muß. — Wir sind und wollen Deutsche bleiben, — ebenso wie jede Nation das bleiben will, was sie ist, — Italiener — Franzosen — Engländer — Amerikaner — Asiaten — Afrikaner — einerlei — wir müssen gegen die Sucht, alle nationalen Grenzen zu verwischen, uns mit allen Kräften wehren! —

Das hat seine volle Berechtigung und seinen tiefsten Sinn. Wer das nicht sieht und nicht erkennen will, ver-sündigt sich am Heiligtum seines Volkes und hört auf Deutscher zu sein! —

Noch vieles hätte gesagt werden müssen, um ganz klar die Gefahr vor Augen zu stellen — ich werde dies an anderen Stellen tun! Zum Schlusse zusammenfassend:

Wahres Leben eines Volkes ist nur möglich auf dem Boden einer echten Kultur.

Die Propagierung eines „stil international“ ist eine Gefahr für die Kulturarbeit des deutschen Volkes — weil es die Aufgabe unseres Volkes ist, den zivilisatorischen Zersetzungsprozeß aufzuhalten — und — gegen den Pessimismus kämpfend — deutsche — und abendländische Kultur zu schaffen.

Wir Deutsche müssen uns darauf besinnen, daß wir mit größter Verantwortlichkeit die Aufgabe unseres Zeitalters erfassen; und deshalb sollte jeder bis zur letzten Tiefe alle Probleme durchdenken — möge man das in Weimar und Dessau — in Berlin und in Frankfurt a. M. nicht gering achten! —

sam“, Verf.: Ziv.-Arch. Rudolf Fraß, Wien. Zum Ankauf wurden empfohlen: der Entwurf mit dem Kennw. „Erlaufthal“, mit dem Kennw. „Thingfried“, Verf.: Arch. Z. V. Dr.-Ing. Richard Scharff u. J. K. Kerinsky, Wien; mit dem Kennw. „Ysper“. —

Bei dem Wettbewerb zur Erlangung von Ideenskizzen für die verkehrstechnische und städtebauliche Ausgestaltung des Kaiser- und Marktplatzes in Vohwinkel sind 72 Entwürfe eingegangen. Den I. Preis von 2500 M. erhielt der Entwurf mit dem Kennwort „Verlegtes Zentrum“, Verf. Arch. Heinrich Bähr, Duisburg, Mitarb. G. Jonas, Düsseldorf; den II. Preis von 1500 M. Entwurf mit dem Kennw. „Verkehrsplastik“, Verf.: Arch. Dipl.-Ing. Ludwig Bellwinkel und Dipl.-Ing. Friedr. Unger, Saarbrücken; den III. Preis von 1000 M. Entwurf mit dem Kennw. „Zwei Plätze I“, Verf.: Arch. Lorenz Pape, Düsseldorf. Angekauft wurden mit je 500 M. die drei Entwürfe mit dem Kennw. „Presto“, Verf.: Arch. Kurt Meyer, Köln, Mitarb. Ing. Erich Hermanns, Köln; mit dem Kennw. „Zwei“, Verf.: Arch. B. D. A. D. W. B. Wilhelm Fähler, Köln; mit dem Kennw. „Schwabenstreich“, Verf.: Arch. B. D. A. Tietmann und Haake, Düsseldorf, Mitarb. Rhein. Bahngesellschaft A.-G., Düsseldorf. Zum Ankauf empfohlen wurde Entwurf mit dem Kennw. „Neues System“, Verf.: Stadtbaurator Hermann Bräuhäuser, Duisburg, und der Entwurf mit dem Kennw. „Verkehr und Stadtentwicklung“, Verf.: Regierungsbmstr. Paul Flieter, Velbert, Mitarb. Arch. W. Denninger, Barmen. —

Ein Wettbewerb um einen Behauungs- und Stadterweiterungsplan der Stadt Mailand schreibt die Stadt-gemeinde unter allen italienischen Architekten und Ingenieuren mit Frist zum 21. April 1927 aus. Drei Preise von 150 000, 100 000, 50 000 L. Die beiden ersten Preise können nicht geteilt werden. Ankäufe bis zu 10 kann das Preisgericht in Vorschlag bringen. Ankaufspreis 20 000 L. für jeden Entwurf. Die preisgekrönten und angekauften Entwürfe gehen in das unbeschränkte Eigentum der Stadt über, auch behält sich die Stadt das Recht der Veröffentlichung aller eingereichten Entwürfe vor.

Die Preisrichter werden noch nicht genannt, sollen vielmehr durch den Stadtpräfekten erst später ernannt werden. Im Ausschreiben wird ausdrücklich erklärt, daß das Urteil des Preisgerichtes unanfechtbar ist und alle Bewerber sich den Bedingungen des Ausschreibers durch ihre Teilnahme unterwerfen. Urteil in zwei Monaten, Verlängerung um höchstens 30 Tage zulässig. Unterlagen 500 L., die zurückerstattet werden bei Einreichung eines Entwurfes an das Sekretariat der Stadtgemeinde. —

Inhalt: Hochbauten der oberschlesischen Eisenbahnen. — Wandlungen der Baukunst im Lichte der deutschen Baukunst. (Schluß.) — Personal-Nachrichten. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin. Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.